

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Sprechstunden: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm. u. abends von 7-8 Uhr.
Anzeigen werden nicht zurückgegeben, namenlose Einreichungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen, feststehenden Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Verlag: Hartmann-Route 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban
Bezug: Durch die Post bezogen:
Monatlich . . . K 3.-
Halbjährig . . . K 15.-
Jahres . . . K 30.-
Für 6111 mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.-
Halbjährig . . . K 5.-
Jahres . . . K 10.-
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezahlungsgebühren um die höheren Fernsendungs-Gebühren.
Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 15

Gilli, Mittwoch den 21. Februar 1917.

42. Jahrgang.

Der richtige Standpunkt.

Von Dr. Franz Berko.

Im Jahre 1860 hat sich am Rhein folgendes Ereignis abgespielt: „Der englische Kabinettskurier Macdonald hatte eine Fahrkarte erster Klasse geöst und wollte den Rhein aufwärts fahren. Als ein zweiter Fahrgast in dasselbe Abteil des Zuges steigen wollte, es war in Bonn, bogte Macdonald diesen hinaus. Auch den dienstuenden Bahnhofsvorsteher, der ihn auf sein ungehöriges Benehmen aufmerksam machte, griff er tätlich an. Es blieb nichts anderes übrig, als den widerspenstigen Engländer, der ohne jede Berechtigung das Verlangen stellte, mit einer Fahrkarte das ganze Abteil für sich allein zu haben, gewaltsam aus dem Zuge zu entfernen. Er wurde dann dem Gerichte übergeben und mußte die von diesem erkannte Gefängnisstrafe abtun, da bei dem sich nun entwickelnden diplomatischen Schriftwechsel die preussische Regierung fest blieb und von ihrem Rechte, ungezogenen Ausländern kein Zugeständnis zu machen, sondern sie nach den Landesgesetzen zu behandeln, nicht abwich. Der Fall Macdonald erregte infolge der bodenlosen, dabei bekundeten Unverschämtheit des Engländer das größte Aufsehen, und längere Zeit durfte sich kein englischer Reisender am Rhein sehen lassen, weil die Erbitterung der Bevölkerung zu groß war. Statt nun das eigene Unrecht einzusehen und sich in die wohlverdiente Bestrafung zu schicken, hegte die „Times“ in unglaublicher Weise gegen Deutschland und verfiel sich sogar zu der Äußerung, der Rhein sei eine internationale Verkehrsstraße, auf der kein preussischer Beamte einen englischen Kurier etwas zu sagen habe.“

Dieser Vorfall kennzeichnet treffend, mit welcher Unverschämtheit der Engländer sich in der ganzen Welt breit macht und wie er als Herr und Gebieter alle anderen zu Sklaven herabdrücken will. In den letzten 50 Jahren ist dies noch weit ärger geworden, dank dem schamlosen Nachlaufen so vieler Deutscher hinter allen Ausländern, hinter allem Fremden. Und gerade so wie der Engländer hat sich seit jeher der Yankee in aller Welt und auch in deutschen Ländern

benommen. Diesen Leuten imponiert nur die Macht, die nackte Gewalt. „Einen Faustschlag ins Gesicht, womöglich einige Zähne einschlagen; so, jetzt können wir uns zusammensetzen und miteinander plaudern“, das ist der richtige Standpunkt gegenüber dem Briten und Amerikaner; er wird glücklicherweise nunmehr im Kriege mit Feuer und Eisen kräftig gewahrt.

Was hat die jahrzehntelange gedankenlose und weiche Schwäche gegenüber diesen Leuten dem deutschen Volke geschadet! Wie haben Engländer und Amerikaner uns Deutsche, die so wenig Nationalstolz aufgebracht haben, verachtet! Wo haben das ewige Nachgeben und die übergroße Anständigkeit der deutschen Reichsregierung gegenüber den unverschämten Forderungen und Zumutungen Amerikas und Wilsons uns gebracht! Der hartlose Gelehrte am amerikanischen Präsidentenstuhl hat die maßgebenden, die führenden Kreise des Deutschen Reiches während des Krieges wiederholt geblüffert. Mehrere Male ist die größte Militärmacht vor dem Worte dieses Stubenhockers zurückgewichen und hat sich einer Handbewegung dieses Friedensheuchlers willig gefügt.

Dies ist nun seit dem 1. Februar 1917 dank dem mannhaften Entschluß der beiden Kaiser Karl und Wilhelm anders geworden. Noch einmal hat Woodrow Wilson es versucht, hat die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und hat die übrigen Neutralen eingeladen, das Deutsche Reich mit Krieg zu überziehen, auf englische und amerikanische Rechnung das Blut ihrer Söhne zu vergießen. In beneidenswerter Konsequenz hat Wilson die diplomatischen Beziehungen zu dem einen Reiche sofort gelöst, wogegen er Oesterreich-Ungarn noch zu streicheln versucht, um in echt heuchlerischer Hinterlist womöglich einen Keil in den Trennbund zu treiben. Weit gefehlt, lieber Wilson! Der Schein derkelt von anderen, wie er selbst. Treue und Wort, die in der ganzen übrigen Welt ein festes wertvolles Papier geworden, sie sind für Deutschlands und der Donaumonarchie Herrscher keine leeren Begriffe wie für dich, Begriffe, die man wechselt wie ein schmutziges Hemd. In Mitteleuropa glaubt und baut man noch auf das Maanesswort.

Und da nun in das Weiße Haus zu Washing-

ton eine Abfrage nach der andren seitens der Neutralen flattert, da selbst die südamerikanischen Republiken den gefährlichen Plänen eines Wilson keinen Geschmack abgewinnen können, da Deutschland wie Oesterreich-Ungarn fest bleiben und sich von keiner Macht der Erde von dem endlich richtig erkannten Weg in der Seefriedensführung abdrängen lassen, wird dem gelehrten Präsidenten auf einmal etwas bange vor seiner eigenen Tapferkeit.

Es ist ja so leicht und bequem, in Worten tapfer und schneidig zu sein. Etwas anders sieht die Sache schon aus, wenn man auch in Taten tapfer sein soll. Wie herrlich würde sich der liebe Woodrow etwa an der Seite Grays an der Spitze eines anstürmenden Dragonerregimentes ausnehmen oder als Kommandant eines feuernden Panzerkreuzers? — Nordwestzüge und Nordgeschosse für deutsche Herzen zu Milliarden gegen rotes Gold herzustellen, das trifft Ihr dort drüben in Amerika; Eure Söhne, Eure Jüngens aber in das Vernichtungsfeuer deutscher Geschütze und Mörser zu schicken, davor bangt Euch, gelt! Die Wetten für den Krieg sollen in Amerika wie 3:1 stehen, auch ein glänzendes Beispiel für den Lebensernst des amerikanischen Bürgers. Psui Teufel!

Und sollte die Kriegserklärung erfolgen, dann wird die größte Republik der Erde nur am Papier Krieg führen, mit Worten oder durch Drangsalierung reichsdeutscher Bürger auf amerikanischem Boden und die einzigen Kriegstrophäen werden die gestohlenen deutschen und österreichisch-ungarischen Handelschiffe sein, auf denen des Panters geriges Auge schon lange ruht. Nur weiter in diesem Fahrwasser! Die Blamage, die mit der ersten Abfrage der kleinen helvetischen Republik an den großen Wilson begann, nimmt Tag für Tag zu. Wenn es nicht um unser Blut, um die Tränen von Witwen und Waisen, nicht um unser ganzes Sein ginge, um Alles, was wir haben, es wäre zum Totlachen, dieser angekündigte Krieg von 100 Millionen Menschen Nordamerikas gegen die beiden mitteleuropäischen Löwen, die sich seit Monden mühsam ihres Lebens gegen zahllose Hunde, Hyänen, Bären und Schakale erwehren müssen.

Eine zeitgemäße Straßenbahnsskizze.

Von Hans Ehlum.

Die Straßenbahn biegt eben um die Ecke. Die Fensterscheiben des verrauchten Beiwagens klirren. Ein eleganter Herr, der den zur Vorsicht mahnenden, an Fenster- und Türscheiben klebenden „Anhaltensbildchen“ nicht genügende Bedeutung beigemessen, fällt einer bereits etwas bejahrten Dame um den Hals.

„Ich bitte um Entschuldigung“ sagt er, dabei leicht den Zylinder lästend.

Die Dame bemüht sich zu erröten; doch gelingt ihr dies nicht sonderlich.

„O bitte, bitte“, flüstert sie zuvorkommend und senkt — wie sie es beiläufig vor etwa 25 Jahren zu tun gewohnt war — verlegen den Blick zu Boden.

Zwei nebeneinander sitzende Backfische, die sich einen Augenblick unbeobachtet wähnen, stoßen einander an und lichern.

„Alte Schachtel“, brummt verächtlich und gälärt ein Feldweibel mit buschigem Schnauzbarte zu dem neben ihm sitzenden Landsturmgefreiten mit Intelligenzstreifen, Backenbart und Goldknäuser. Dieser nicht verbindlich-vertraulich; er darf es sich mit dem Gefreuten nicht verderben.

Ein Fahrgast öffnet die Tür. Ein kalter Luftzug läßt uns zusammenschauern. In der Ecke, neben der Tür, sitzt zusammengekauert ein armselig und

bünn gekleidetes Weib. In den Armen hält sie ein Kind, während sich ein etwa vierjähriger Knabe, barfuß und barhaupt, mit einem dünnen Pöschchen und einem mehrfach geflickten nicht viel dickeren Röcklein helleidet, frierend an sie schmiegt, von der Mutter Schutz gegen die Kälte erhoffend.

Die Schaffnerin tritt vor sie hin. „Fahrkarten bitte“, sagte sie mechanisch und zieht, nachdem sie sich überzeugt hat, daß niemand mehr einsteigt, an der Glocke.

„I bitt schön, i hab' Kane“, sagt das Weib, furchtsam aufsehend.

„Wohin denn?“ fragt die Schaffnerin wohlwollend und freundlich. Die Arme dauert auch sie.

„I bitt schön, zur Bellaria möcht i . . .“

„Zur Bellaria?“ Die Schaffnerin wirft ihr nochmals einen fragenden Blick zu. „Die zweitnächste Haltestell müssen umsteigen . . .“, sagte sie, ihr die Karten reichend.

„Ja aber . . . i hab' . . . ka Geld . . . net . . .“ stammelt die Frau mit vor Kälte zugefrorenen Lippen.

„Ka Geld net? Ja, gratis können's net fahren! Sehr ungnädig blickte die Schaffnerin. Wenn jetzt der Kontrollor käme! „Wann's ka Geld net hab'n, nachha müssen aussteig'n . . .“, setzt sie erklärend hinzu.

„Aber mei Franzl, mei Franzl, bittet das Weib, „net amal Schnach hat er und draußen is so kalt, gar so viel kalt . . .“ Sie weint leise vor sich hin.

„Ja, i kann Zhna net helfen“, meint die Schaffnerin achselzuckend, „wann der Kontrollor kummt, nachha geh i ein!“

Das Weib erhebt sich mühsam. Bitterer Schmerz zuckt in ihrem Gesicht, um die schmalen, jetzt blaugefrorenen Lippen. „Kumm, Franzl“, sagte sie leise, kaum hörbar, und wendet sich der Türe zu.

Neben mir rührt sich jemand. „Bleibens nur sitzen, Frau, i zahl Zhna die Fahrt.“ Ein Soldat sagt es, ein Landsturmmann, in schmutzigem, abgenützten grauen Mantel. Er ist mir bisher gar nicht aufgefallen und hat doch zwei Tapferkeitsmedaillen an der Brust und — einen Stelzfuß. Ein dankbarer Blick trifft ihn. Das Weib murmelt etwas Unverständliches, setzt sich wieder nieder, während der Mann in die Tasche greift und mühsam, mit erfrorenen Fingern die paar Münzen zusammensucht. Dann reicht er sie der Schaffnerin.

Eine Weile ist es still im Wagen. Dann fragt mein Nachbar zur Rechten den Landstürmer, wie er sich die Auszeichnungen erworben und wo. Der Mann zeigt auf seinen Stelzfuß. „Dort, wo ich meinen Fuß hab liegen lassen“, sagt er kurz und wendet sich zum Fenster. Mein Nachbar ist aber damit nicht zufrieden. Er scheint zu der Gruppe jener gewissen zudringlichen Frager zu gehören, die der Krieg gezeitigt.

Woher er sei, ob er Familie habe, wohin er jetzt gehe. „Sie sind wohl lange im Felde gewesen?“ schließt er in anerkennendem wohlwollenden Tone etwas von oben herab.

Die Neutralen Europas, sie haben der listigen Einladung eines Wilson zur Bekriegung des Treubundes nicht so sehr aus Gerechtigkeitsgefühl abgewinkt, sondern vielmehr aus Furcht vor der Schärfe des deutschen Schwertes. Unsere beiden Kaiser, ein Hindenburg und Erzpr., sie werden auch nach dem Friedensschluß dafür zu sorgen wissen, daß das Schwert des mitteleuropäischen Machtbundes scharf bleibe und dann werden auch unsere Federhelden in anderen Tonarten denn bislang künftig mit den freien Engländern und Amerikanern reden können. Sofern diese Herren nur einmal wissen, daß hinter jeder deutschen Forderung das mächtige deutsche Schwert aufblitzt, daß jeder feigen heimtückischen Tat gegen deutsches Blut und Gut in der Welt sofort der zerschmetternde Faustschlag folgen wird, folgen muß, dann werden sie knirschend und zähneklirschend sich in das Unvermeidliche fügen, sonst nie.

Das wird der Welt den Frieden bringen, den Frieden bewahren, Woodrow Wilson, das deutsche Schwert und die Furcht vor der deutschen Kraft, nicht deine heuchlerischen Psalmen und verlogenen Verbrüderungsschälmeien, nicht dein widerliches Gefasel und deine drohende Geste.

Wir haben endlich den einzig richtigen Standpunkt gegenüber englischer und amerikanischer Willkür und Anmaßung gefunden; möge er nicht mehr verlassen werden, dann wird das Deutschland durch Land und Wasser dieses Erdballs auch im Frieden ungehemmt und siegreich vorwärts schreiten.

Der Weltkrieg.

Der verschärfte U-Boothrieg.

Das Wolff-Büro meldet unter dem 16. d.: Innerhalb 24 Stunden wurden von einem unserer Unterseeboote neuerdings versenkt: Ein Hilfskreuzer von 20.000 Brutto-Registertonnen, zwei Hilfskreuzer oder Transportdampfer von je 13.600 Brutto-Registertonnen und ein Transportdampfer von 4600 Brutto-Registertonnen, insgesamt 51.800 Brutto-Registertonnen. Von den am 13. d. als versenkt gemeldeten 6 Dampfern und einem Segelschiffe von insgesamt 25.000 Brutto-Registertonnen führte ein Dampfer 1000 Tonnen Heu, 1500 Tonnen Weizen und 2000 Tonnen Mais und ein Dampfer von 5000 Brutto-Registertonnen Petroleum nach England. Als Gefangene wurden eingebracht: drei Rapinade, zwei Ingenieure und ein Funkentelegraphist. Zwei von den Dampfern waren bewaffnet.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart:

16. Februar. Nördlich von Dorna-Watra wurde ein russischer Angriff durch Sperrfeuer vereitelt, an der Bystryca Solotwinska ein feindlicher Patrouillen-vorstöß abgewiesen.

Der Soldat wirft ihm einen langen, schwermütigen Blick zu.

„Zwa Jahr war i von *“ (er nennt einen Namen), wo i mein Weib und meine Kinder und mein Häusl g'habt hab, weg. Und wie i jetzt z'ruckkumm — die Stimme schwankt ihm ein wenig — „saw mein Weib und meine Kinder furt, weil sie's Häusl habn verlaufen müassn und weils g'hört haben, daß i g'fallen bin und kaner woas, wo's san ...“

Der Mann schluckt mehrmals, als ob er sich zwingen müßte, das Weinen zu verhalten.

Im Wagen herrscht tiefe Stille. Nur die Frau in der Ecke hat sich aufgerichtet. Mit großen, fragenden Augen starrt sie den Soldaten an, geht ihm zwei, drei Schritte entgegen. „Michel“, schreit sie plötzlich auf, Michel, Michel!“

Auch der Landsturmann ist aufgesprungen, so gut er mit seinem Stiefel aufspringen konnte. „Veni“, sagte er leise. „Veni? Ist's denn möglich? Du?“ Im nächsten Augenblicke liegen sich die beiden in den Armen.

Die Fensterscheiben klirren, der Herr im Zylinder finkt der bejahrten Dame vor ihm an den Hals, denn die Tramway hat eine neue Kurve genommen. Und er zieht den Hut und sagt höflich: „Ich bitte um Entschuldigung“. Aber diese vergiftet zu erröten und die Blicke zu senken, wie sie es vor etwa 25 Jahren getan. Sie pußt sich etwas geräuschvoll die Nase und andächtig-gerührt flüstert sie: „Wie im Kino ...“

17. Februar. Seit heute morgens greift der Feind unsere Stellungen nordwestlich Herestrau an; die Kämpfe sind im Gange. Bei Stanislaw, südlich Zborow und südlich Brzezany wiesen unsere Feldwachen starke russische Erkundungsabteilungen ab.

18. Februar. Die gestern gemeldeten Kämpfe nördlich des Ditzales flauten am Nachmittag ab. Der Feind wurde überall zurückgeschlagen. An der Front nördlich der Karpathen vielfach stärkere Aufklärungsarbeit.

19. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Ostlich Lipnica Dolna an der Majorowka brachte der Russe einen Minenstollen unter unseren vordersten Gräben zur Sprengung und besetzte in raschem Nachstoß den Trichter. Durch Gegenangriff kam dieser wieder in unserm Besitz. Südlich Brzezany wurde ein nach starker Minenwerfervorbereitung erfolgter feindlicher Angriffsvorstoß abgewiesen. In Wolhynien erfolgreiche Unternehmungen unserer Stoßtrupps.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

16. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Zwischen Ostsee und Dnjestr war bei Schneesturm und Kälte nur in wenigen Abschnitten die Gesechtstätigkeit lebhaft.

17. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei Illust, südwestlich von Luck, bei Zborow, südlich von Brzezany und südwestlich von Stanislaw scheiterten russische Unternehmungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Auf den Höhen nördlich des Ditzales haben sich seit Morgengrauen Kämpfe entpinnen.

18. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Linkeffa südwestlich von Dünaburg brachen Stoßtrupps in die russischen Linien und brachten etwa 50 Gefangene zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In den Bergen nördlich des Ditzales stellte der Russe den Angriff ein, nachdem seine ersten Sturmwellen in unserem Abwehrfeuer zurückgeschlagen waren.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

17. Februar. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. An der Artoisfront und im Sommegebiete, besonders an beiden Ufern der Aisne, erreichte der Artilleriekampf beträchtliche Stärke. An mehreren Stellen wurden englische Erkundungsabteilungen, südlich von Miraumont ein nach Trommelfeuer einsetzender stärkerer Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. An der Aisne, westlich von Berry au Bac, und in der Champagne, südlich von Ripont, schlugen französische Vorstöße fehl.

Ein Geschenk.

Von Fritsch Schulhof.

Die Kälte ist, wie wir alle fühlen, gleich offensichtlich gekommen und erweckte unter vielen andern Unheil in „ihr den Wunsch nach Schneeschuhen.“

So begab ich mich Abends heimlich eilenden Fußes in die Stadt, die ich in zehn Minuten durch-eilte, um in alle betreffenden Geschäfte zu kommen und erbeutete endlich ein Paar solcher Dinger um 36 Kronen.

Mit der Verkäuferin verhandelte ich wie ein Advokat. Sie müßte die Schuhe zurücknehmen, wenn sie in der Größe nicht paßten, sie müßte sie, und das war das Wichtigste, umtauschen, wenn sie überhaupt nicht paßten und vieles andere.

Befriedigt wanderte ich mit meiner Bürde heim und benützte den ersten Augenblick, um die Schneeschuhe unbemerkt auf den Tisch zu pflanzen, worauf ich auffallend pfeifend im Zimmer auf und nieder ging. „Sie“ entdeckte sehr bald alles und die Freude war wirklich groß.

Die Schuhe wurden probiert.

„Weißt du, sie sind ja wirklich gut — aber da spannen sie ein bißl.“

„Da mußt du eben die Samaschen herunternehmen.“

„Ja, dann ist mir aber in der Wade kalt.“

„Da ziehe dir die Stutzen an.“

„Aber geh, das schaut ja doch schauerlich aus.“

„Na ja — der Hosiaball findet doch nicht schließ- lich in der Kaiser Wilhelmstraße bei 30 Grad Kälte

Unsere Fliegergeschwader bewarfen wichtige Anlagen hinter der feindlichen Front ausgiebig mit Bomben. An der Somme flogen mehrere Munitionslager der Gegner in die Luft. Knall und Erschütterung waren bis St. Quentin bemerkbar.

18. Februar. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Nach lebhafter Feuertvorbereitung versuchten starke englische Erkundungsabteilungen nördlich von Armentieres und südwestlich von Lille sowie nördlich des La Bassée Kanals und bei Mansart in unsere Gräben zu dringen. Sie sind teils in Nahkämpfen, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben, teils durch Feuer abgewiesen worden. Nach dem Scheitern eines Angriffes südlich von Miraumont am 16. Februar verstärkte der Feind Nachts hindurch seine Artilleriewirkung und griff auf beiden Ancre-Ufern am Morgen erneut an. In dem tagsüber andauernden wechselvollen Kampfe machten wir 130 Gefangene, erbeuteten fünf Maschinengewehre und überließen dann dem Gegner unsere vordere Trichterstellung. Südlich von Pys wurde ein heftiger englischer Angriff zurückgeschlagen. Alle Stellungen sind gehalten. An der Dife bei Dreslincourt brachte uns ein Vorstoß 14 Gefangene ein.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen. In der Champagne lagen die neuen Stellungen südlich von Ripont, auf dem Westufer der Mosel unsere Gräben im Brichterwalde unter Artillerie- und Minenwerferbeschuß. Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung. In der Nacht zum 17. Februar bewarf eines unserer Luftschiffe Stadt und Hafen von Boulogne ausgiebig mit Bomben.

19. Februar. An den meisten Stellen der Front herrschte starker Nebel, der die Tätigkeit von Artillerie und Fliegern einschränkte und nur Erkundungsvorstöße zuließ. An der Westfront unserer Gräbenbefestigungen schrierten zahlreiche Unternehmungen des Feindes; unseren Erkundern gelang es, mehrere Gefangene einzubringen.

Der Krieg gegen Italien.

19. Februar. Amtlich wird verlautbart: In den letzten Tagen begann sich die italienische Artillerie auch in einzelnen Abschnitten der Gebirgsfront wieder zu rühren. Tarvis wurde wiederholt beschossen. Heute früh brachen Patrouillen des Infanterieregiments Nr. 73 von einer Unternehmung gegen die feindlichen Stellungen östlich des Monte Zebio nördlich von Asiago 23 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg in den Lüften.

Das Wolff-Büro meldet vom 15. d.: Unsere Marineflugzeuge belegten am 14. d. morgens die Flugplätze bei Düinrichen und Gorybe ausgiebig mit Bomben. Die Einschläge lagen gut. Ferner bewarf ein Wasserflugzeug die in den Downs liegenden Handelschiffe mit gutem Erfolg mit Bomben.

stalt“ — war meine gereizte Antwort, worauf sie die Schneeschuhe gärrert wegstellte.

Nach fünf weiteren Minuten wurden die Schneeschuhe wieder hervorgezogen und nach langem Betrachten kam endlich die tiefsinnige Äußerung:

„Sie haben eine schreckliche Fässon.“

„Die Hauptache ist der Fuß als solcher, der Fuß an sich, das anatomische Gebilde Fuß und nicht seine die Sinne täuschende Hülle, unter der es uns erscheint.“ antwortete ich tief sinnig.

„Geh bißl doch nicht so, wenn man endlich einmal etwas ernstes mit dir besprechen will“, rief sie empört aus und warf die unschuldigen Schneeschuhe, die ohnedies einen so schweren Beruf haben, unsanft zur Erde.

Es verfloßen fünf Minuten, während welcher ich wieder piff, was sie zu ärgern schien, denn sie unterbrach mich:

„Kann man die Schuhe umtauschen?“

„Ja, aber nur bis acht Uhr früh, später nimmt sie sie nicht mehr.“

„Wer — sie?“

„Na sie.“

„Ja hast du ihr denn das nicht beibringen können, daß so zeitlich ...“

„Schau, es ist ja begreiflich“ —

„Also weißt du, das finde ich von dir einfach rücksichtslos“ — und sie verließ mit höchst erhobener Nase das Zimmer.

Ich las wieder weiter; plötzlich riß sie die Türe auf:

„Du wirfst sie morgen umtauschen.“

Am südlichen Balkan.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

15. Februar. Mazedonische Front. Im Norden von Bitolja schwaches Artillerie-, Minen- und Maschinengewehrfeuer. Im Cernabogen heftiges Artilleriefeuer gegen die Höhe 1050. Deutsche Erkundungsabteilungen drangen gegen Paralovo in feindliche Gräben ein und brachten einige gefangene Italiener ein.

16. Februar. Ein französisches Regiment mit Artillerie griff von Korca aus die westlich dieses Otes stehenden österreichisch-ungarischen Grenzgänger-Kompanien und Albaner-Formationen an. Unsere Truppen gingen, ohne es auf ein größeres Gefecht ankommen zu lassen, auf ihre Höhenstellungen zurück.

Der amerikanische Imperialismus.

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Wilson, hat wiederholt Gelegenheit genommen, in diplomatischen Noten, Botschaften und Ansprachen, ein Friedensprogramm zu entwickeln, das so eine Art tausendjähriges Reich auf Erden gründen soll. Seine vorletzte Kundgebung hat in dieser Hinsicht sogar Einzelheiten gebracht, die allerdings erkennen lassen, daß Wilson mit den europäischen Verhältnissen ziemlich gewaltsam verfährt. Allein all das verdient weniger Beachtung als der starke imperialistische Anstoß, den die Wilsonsche Politik verrät.

Wilson spricht in allen diesen Kundgebungen nur von der Neuordnung der Dinge in Europa, niemals aber von den amerikanischen Verhältnissen. Möglicherweise, daß er diese für so vortrefflich hält, daß sie keiner Reform bedürfen, auf jeden Fall hat er in dieser Beziehung die Monroe-Doktrin bei der Hand, mit der er jeden Versuch einer europäischen Einmischung in amerikanische Dinge als unstatthaft, ja vielleicht als völkerrechtswidrig abwehrt. Diese innerste Überzeugung hat Herrn Wilson indessen nicht gehindert, unter dem Vorwande eines Friedensbringers sich so ziemlich vom Beginne des Krieges an in die europäischen Verhältnisse zu mengen, um einen „Frieden ohne Sieg“ herbeizuführen, das heißt dem Kriege ein Ende zu geben, nach dem beide Streitparteien in völliger Erschöpfung sich dem Diktate der Vereinigten Staaten unterwerfen müßten. Es ist wohl nicht ganz zutreffend, wenn man bei Wilson unmittelbare Sympathien für die Entente voraussetzt; man wird vielmehr kaum irren, wenn man annimmt, daß Wilson und seine Ratgeber bereits nach den ersten Kriegsmonaten zu der Überzeugung gelangt sind, daß die Entente den Mittelmächten nicht gewachsen ist. Weil er aber den Sieg der Mittelmächte aus verschiedenen Gründen nicht wünscht, stellte er die Politik der Vereinigten Staaten auf den „Frieden

ohne Sieg“ ein. Und die Gründe? Es ist möglich, daß es in den Vereinigten Staaten Leute gibt, die ernsthaft glauben, daß ein siegreiches Deutschland sofort seine Hände nach Südamerika ausstrecken würde; oft genug ist ihnen ja dergleichen von englischen und amerikanischen Blättern vorgeschwindelt worden; Wilson selbst darf wohl als frei von einem solchen Überglauben gelten, allein Herr Wilson weiß, daß die Mittelmächte auch um die Freiheit der Meere kämpfen und wenn er auch in seinen Kundgebungen dieses sehr oft gebraucht, so läßt seine Politik es doch nur Wort außerhalb des Bereiches der Monroe-Doktrin gelten. Wer die Politik der Vereinigten Staaten seit dem spanisch-amerikanischen Kriege verfolgt, kann darüber nicht im Zweifel sein.

Die Vereinigten Staaten hatten den Krieg mit Spanien vom Zaune gebrochen, um Kuba und die Philippinen sich anzueignen, wodurch sie jene zwei Punkte gewannen, von denen aus sie den Panamakanal beherrschen können, der ja nach der Auffassung der Staatsmänner der Vereinigten Staaten nur mit der Einschränkung eine Welt Handelsstraße werden soll, daß sie fest in der Hand der Vereinigten Staaten bleibt. Zu diesem Zwecke mußte die spanische Herrschaft im Osten und im Westen von Panama vernichtet werden, zu diesem Zwecke wurden auch die mittelamerikanischen Staaten von Washington aus in der unerhörtesten Weise vergewaltigt und schließlich auch der dänische Besitz auf den westindischen Inseln erworben. Ist aber Panama unter der völligen Kontrolle der Vereinigten Staaten, dann müssen über kurz oder lang auch die südamerikanischen Staaten in Abhängigkeit von Washington kommen. Diese Eroberungslust entspricht zwar durchaus nicht den Theorien, die Wilson öffentlich für Europa zu vertreten pflegt, allein sie bildet den Hauptinhalt seiner Politik, die durchaus im Widerspruch mit dem Grundsatz von der Freiheit der Meere steht und sich deshalb auch naturgemäß gegen jene Großmächte richtet, die diesen Grundsatz überall zur Geltung bringen wollten. Der amerikanische Imperialismus fühlt sich durchaus als Erbe des englischen und darum will er den Sieg der Mittelmächte verhindern. Nicht weil, wie die amerikanische Presse behauptet, Deutschland verlangende Blicke auf Südamerika wirft, sondern weil die Vereinigten Staaten die südamerikanischen Staaten unter ihre Kontrolle bringen wollen, ist die Politik, die in Washington gemacht wird, deutschfeindlich und will den Sieg der Mächte verhindern, bei denen die kleinen Völker hoffen können, einen Rückhalt gegen den amerikanischen Imperialismus zu finden.

Aus Stadt und Land.

Spende. Für die durch das Erdbeben in Hann. Münden betroffene dortige Bevölkerung spendete Herr Dr. Paul Ruffel Coler von Mollenbrück 200 Kronen, die Firma Westen 500 R.

„Ja die anderen aber haben Nr. 38.“
 „Da schaut man ja noch eifriger aus.“
 „Ich werde beim Verschönerungsverein nachfragen.“
 „Halt!“ — mehr hörte ich nicht, denn die Tür klopfte so fest zu, daß oberhalb ihrer ein Stück Wand herunterfiel.
 Im allgemeinen blieb längere Zeit Ruhe und ich hörte mit Vergnügen, wie die Vorbereitungen zum Nachtmahl begannen.
 „Was werden wir mit den Schuhen anfangen?“ rief sie auf einmal herein.
 „Behalten“, rief ich zurück.
 „Die kannst du anziehen“, war die erwartete Antwort, die auch gegeben wurde.
 Pause.
 Das Nachtmahl kam auf den Tisch und begann unter tiefstem Schweigen.
 Allmählich füllte sich der Magen, soweit das bei einem Kriegsnachtmahl möglich ist und die Luft zu sprechen stellte sich ein.
 „Wie konntest du nur so etwas kaufen?“
 „Weil du es wolltest.“
 „Ja, aber warum hast du mir nicht vorher etwas davon gesagt?“
 „Weil ich dir eine Freude machen wollte.“
 „Na schau — und kann man sie wirklich nicht umtauschen?“
 „Ja — nur bis acht Uhr in der Frühe.“
 „Wie kannst du auf so etwas eingehen?“
 „Kannst sicher sein, ich gehe nie mehr ein?“
 „Siehst du, wie du gleich wieder bist.“
 „Na ja, schau...“

„Aber halt' dich, laß' mich in Ruhe.“
 „Gut — wie du willst.“
 „Es was hat die Welt noch nicht gesehen.“
 „Bitte —“
 „Ja bitte — wenn du mir wieder einmal etwas kaufen wirst — sag' es mir vorher.“
 Mein Freund kam, um uns ins Kino abzuholen. Mit Kennerblick erkannte er die Lage und bezeichnete sie mit den Worten: „O weh!“ so treffend als möglich.
 „Ja, Sie sind auch so einer“, erzürnte „sie“ sich.
 „Was für einer?“ mußte mein Freund erstaunt fragen.
 „Da schauen Sie her!“ rief sie und warf mit tiefster Verachtung die Schneeschuhe auf den Tisch.
 „Das sind Schneeschuhe“, stellte er fest.
 „Ja, Schneeschuhe! Schauen Sie nur her, die Fäßen, die Größe und nicht einmal umtauschen kann man sie.“
 „Das ist allerdings die größte Gemeinheit“, stimmte er bei.
 „O Sie — was verstehen denn Sie davon!“
 „Gott sei Dank, wirklich nichts“, erwiderte auf das tiefste überzeugt der elende Junggeselle.
 „Die trag' ich nicht.“
 „Bitte!“
 Mein Freund sah mich bedauernd fragend an.
 „Das ist nämlich so“, klärte ich ihn auf.
 „Meine Frau wollte Schneeschuhe haben und es ist mir zu meiner größten Freude gelungen, ein einziges Paar zu finden und zu kaufen und nachdem sich meine Frau zuerst wirklich sehr gefreut hatte, erklärte

Bermählung. Herr Hugo Willmann, Stationsvorstand der Südbahn in Grobeleno hat sich mit Fräulein Stefi Wabitsch vermählt.

Einstellung des Gaswerksbetriebes. Da der Kohlenvorrat des städtischen Gaswerkes nur mehr für wenige Tage reicht, wird mit der Einstellung des Betriebes voraussichtlich Samstag oder Sonntag vorgegangen werden müssen. Es wird empfohlen, nicht nur mit dem Gasverbrauche die allergrößte Sparsamkeit zu üben, sondern sich auch entsprechend mit anderen Beleuchtungsmitteln vorzusorgen. Petroleum wird gegenwärtig beim Kaufmann Wogg und zwar gegen Anweisung des Stadtamtes ausgeteilt, welche für die Haushaltungen der bevorzugten Abnehmer (Heimarbeiter u. dgl.) auf ein Liter, für andere Haushaltungen auf einen halben Liter für die Woche lauten.

Städtische Lichtspielbühne. Donnerstag, den 22. d. und Freitag den 23. wird ein sehr schöner Film „Das Opfer der Arztin“, ein Drama in 4 Akten gebracht.

Die nächste Probe findet Freitag den 23. d. um 1/2 9 Uhr abends in der Kanzlei des Herrn Sangwartes Dr. Fritz Jangger statt.

Gillier Musikverein. Konzert Niebauer-Stolz am 19. März zum Besten der Hinterbliebenen des 87. Infanterieregiments. Da dem Gillier Publikum der Gast des nächsten Konzertes fremd ist, so werden wir versuchen, in folgendem diese Bekanntschaft etwas zu vermitteln. Max Niebauer ist aus der Schule Reger-Schmidt-Bindner an der Münchner Akademie hervorgegangen. Schon während seiner Studienzeit wurde Niebauer mit verschiedenen großen Staatspreisen ausgezeichnet. Sein erstes öffentliches Auftreten in München unter Leitung von F. Motz wurde von der gesamten Kritik günstig besprochen. Niebauer spielte damals das Klavierkonzert von Liszt mit Orchesterbegleitung. Seitdem hat sich Niebauer ziemlich durch ganz Deutschland konzertierend bewegt. Aus Hamburg schreibt man: Eine staunenswerte Leistung waren die Vorträge von Max Niebauer am Klavier. Die Liszt Studien haben selbst wir selten mit einer solchen technischen, rhythmischen und dynamischen Präzision gehört. Trotzdem fehlen Niebauer die übrigen Eigenschaften wie Kraft, Temperament und Schwung nicht. Ueber unseren einheimischen Musikdirektor, der uns schon einige gut gelungene Konzerte in Gilli vermittelt hat, schreibt man aus Leipzig: Eine wohlthuende Erscheinung zwischen den vielen Geigern, die wir den ganzen Winter über anhören mußten, bildete das Spiel des Herrn Stolz. Er beherrscht nicht nur die für die modernsten Konzerte erforderliche Technik, sondern bei seinen Vorträgen tritt der gediegene Musiker, der künstlerisch empfindende Mensch in den Vordergrund.

Die Sommerzeit im Jahre 1917. Aus Berlin wird gemeldet: Nach einer Verordnung des Bundesrates beginnt für 1917 die Sommerzeit am 16. April um 2 Uhr vormittags und endet am 17. September um 3 Uhr vormittags. Da bei uns

sie mich vorläufig für einen Esel, weil ich ihr die und nicht ein anderes Paar gekauft habe und weil sie sie nicht umtauschen kann und keine Fäßen haben und weil sie nicht schön sind und — weh tun — und weil sie nicht lackiert und nicht lilafarben sind — kurz und gut, weil sie Schneeschuhe sind.“

„Wir werden zu spät ins Kino kommen“, erinnerte mein Freund und ging kurz entschlossen hinaus. Als ich nicht sofort folgte, kam er noch einmal zurück.

„Also du bist wirklich der gemeinste Kerl, daß du dich unterstanden hast, Schneeschuhe zu kaufen. Komm aber, damit sich deine Frau Gemahlin ankleiden kann.“

Bei ihr geht das Ankleiden wirklich riesig schnell und als sie herunter kam, da hatte sie die Schneeschuhe an. Als wir durch einige Gassen gegangen waren und sie sich überzeugt hatte, daß es auf die Leute gar keinen unangenehmen Eindruck mache, weil sie Schneeschuhe anhatte, beruhigte sie sich wieder. Und als sie erstaunt feststellen konnte, daß sie noch immer nicht froh, avancierte ich vom gemeinsten Kerl allmählich wieder zu einem halbwegs anständigen Chemann und schließlich, als ich in der Frühe die Schneeschuhe verachten wollte, weil sie ihr ja doch nicht gefielen, versicherte sie mir das Gegenteil und heute haben sich die Verhältnisse so weit geändert, daß sie ohne Schneeschuhe auch im Hochsommer nicht mehr ausgehen wird.

zweifelsohne dieselbe Verfügung getroffen wird, so beginnt in diesem Jahre die Sommerzeit gegen das Vorjahr um 14 Tage früher und geht um denselben Zeitraum eher zu Ende. Der 16. April ist ein Montag, ebenso fällt der 17. September auf einen Montag, so daß Anfang und Ende der Sommerzeit mit Wochenbeginn bzw. Wochenschluß zusammenfallen.

Mehlspeisen nur gegen Brotharten.

Das Amt für Volksernährung hat alle politischen Landesbehörden in einem Erlaß beauftragt, künftig bei Abgaben von Mehlspeisen in Gasthäusern die entfallenden Abschnitte der Brot- und Mehlskarte einzufordern, und zwar wird für jede verabreichte Portion einer Mehlspeise ein halber Brotkartenabschnitt abgenommen werden.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldenfriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern gestorben sind, zur letzten Ruhe beigesetzt: am 16. Februar russischer Kriegsgefangener Jegor Saviljev, Korporal Josef Strehar, des J.M. 87; am 17. Februar Kanonier Anton Martincic, des J.M. 5, Gefreiter Josef Grois, der Sanitätsabteilung 9; am 19. Februar Gefreiter Vinzenz Pelko, des J.M. 87, Landsturm-Jäger, Wenzel Franz, J.Z.B. 2; am 20. Februar Infanterist Jstvan Meszaros, des J.M. 31, Landsturm-Gefreiter Franz Rebov, des J.M. 26.

Ein „Groß-Kroatien“. Im kroatischen Landtage fragte Abgeordneter Rabic (Bauernpartei), ob der Banus Schritte unternehmen wolle, damit die Vertreter des kroatischen Volkes vom Kaiser in Audienz empfangen werden, um ihre Anschauungen über die Lage des kroatischen Volkes äußern zu können, wobei der Fragesteller für die Vereinigung der kroatischen Landesgebiete eintrat. Banus Baron Sclerlecz erwiderte, er verstehe die Frage der Abgeordneten so, daß der Banus den Kaiser bitten möge, Vertreter aller kroatischen Landesgebiete, also nicht nur aus Kroatien und Slawonien, sondern auch aus allen anderen kroatischen Gebieten anzuhören. Da er nur die Kompetenz für Kroatien und Slawonien besitze, sei er nicht in der Lage, sich mit dieser Interpellation meritorisch zu befassen.

Neuregelung der Verbrauchsmenge von Zucker. Auf Grund der Ministerialverordnung vom 1. Februar 1917 hat die Statthalterei und zwar mit Geltung vom 18. Februar die angeordnete Kürzung der Verbrauchsmenge von Zucker vorgenommen. Die Zuckerarten werden für den Zeitraum eines Kalendermonates gelten. Sie werden für Orte, in welchen die Zuckerkarte A (bisher einviertel Kilogramm) ausgegeben wurde auf 1 Kg. und für alle anderen Orte, in welchen die Zuckerkarte B (bisher 1 Kg.) ausgegeben wurden auf dreiviertel Kilogramm Zucker lauten. Die zulässige Verbrauchsmenge an versteuertem Zucker für die auf Grund des § 1 der Ministerialverordnung vom 7. Mai 1915, begünstigten Arbeiterkategorien wurde von $\frac{15}{8}$ Kg. ($\frac{15}{8}$) auf $1\frac{1}{2}$ Kg. ($\frac{12}{8}$) herabgesetzt. Die höchst zulässige Verbrauchsmenge an versteuertem Zucker für Kranke und nur gebrauchende Personen wurde mit $1\frac{1}{4}$ Kg. ($\frac{10}{8}$) gegen früher $\frac{15}{8}$ ($\frac{12}{8}$) begrenzt. Da die gegenwärtig geltende Zuckerartenperiode mit dem 17. Februar abläuft und die nächste Zuckerartenperiode mit dem 18. Februar beginnt, so werden für den Uebergang Zuckerarten lautend auf $1\frac{1}{2}$ Monate, das ist für die Zeit vom 18. Februar bis zum 31. März ausgegeben. Es werden demnach für diese Geltungsperiode die Zuckerarten A auf $1\frac{1}{2}$ Kg. Zucker enthaltend 12 Abschnitte zu je $\frac{1}{8}$ Kg. Zucker und die Zuckerarten B auf $\frac{3}{4}$ Kg. Zucker, enthaltend 9 Abschnitte zu je $\frac{1}{8}$ Kg. Zucker lauten. In analoger Weise werden die Uebergangszuckerzusatzkarten das erste Mal auf die Dauer von $1\frac{1}{2}$ Monaten lauten. Ab 1. April kommen nur Zuckerarten mit Gültigkeit auf den Kalendermonat zur Ausgabe.

Anzeige von Werkzeugmaschinen. Der Anzeigepflicht nach der Ministerialverordnung vom 29. Jänner 1917 unterliegen: Drehbänke, Revolverbänke und Automaten, Bohrmaschinen, Hobel, Schaping- und Stoßmaschinen, Fräsmaschinen, Schleifmaschinen, Abfräsmaschinen und Kallsägen, Pressen, Hämmer. Die Anzeige ist bis zum 25. Februar an die Zentralrequisitionskommission in Wien, Kriegsministerium, einzusenden. Zu der Anzeige sind ausschließlich amtliche Anzeigebögen zu verwenden, die für städtische Firmen bei deren zuständiger Handels- und Gewerbekammer in Graz und Leoben aufgelegt sind.

Zum Süßstoffmonopol. Die Finanzlandesdirektion ersucht uns um Abdruck folgender Bekanntmachung: Anlässlich der mit der kaiserlichen Verordnung vom 25. Jänner 1917 erfolgten Einführung eines Süßstoffmonopols wird auf Grund des § 5 die-

ser Verordnung folgendes verfügt: Wer sich am Tage des Inkrafttretens der zitierten kaiserlichen Verordnung im Besitze von mehr als 100 Gramm künstlicher Süßstoffe aller Art befindet, ist verpflichtet, diesen Vorrat bis 28. d. unter Angabe der Zahl und des Nettoinhaltes der vorhandenen Aufmachungen, sowie der Süßkraft des Süßstoffes der zuständigen Finanzwachabteilung in dreifacher Ausfertigung anzumelden. Von den Apothekern und Materialwarengroßhändlern sind diese Anmeldungen auf Grund der von ihnen bisher geführten Aufzeichnungen, welche an diesem Tage abzuschließen sind, zu erstatten. Die Finanzwachabteilungen werden an der Hand der eingehenden Anmeldungen die Feststellung der Vorräte vornehmen und den anmeldenden Parteien die erfolgte Anmeldung auf zwei Ausfertigungen, welche zurückgestellt werden, bestätigen. Gleichzeitig mit den Anmeldungen sind von jenen Personen, welche die Befugnis zum Groß- und Kleinvertrieb künstlicher Süßstoffe anstreben, die hierfür vorgesehenen Gesuche, bzw. Anzeigen bei den zuständigen Stellen zu überreichen. Für die Verleihung der Großvertriebsbefugnis kommen nur Materialwarengroßhändler (Großdrogisten), für die Verleihung der Kleinvertriebsbefugnis nur Apotheken in Betracht. Nähere Informationen hierüber können Interessenten bei den Finanzlandesbehörden, den Finanzbehörden erster Instanz und den Finanzwach Kontrollbezirksleitungen ferner bei den Handels- und Gewerbekammern und den Apothekergremien einholen. Muster der vorerwähnten Gesuche, bzw. Anzeigen, sowie der oben erwähnten in je 3 Stücken zu beziehenden Anmeldevordrucke sind bei den Handels- und Gewerbekammern und den Apothekergremien kostenlos erhältlich. In deutscher Sprache gedruckt, können diese Formulare auch bei der Hof- und Staatsdruckerei in Wien (Drucksortenversteckstelle) persönlich oder im Wege der Post bezogen werden. Der Tag, von welchem an ausschließlich der Vertrieb von Monopol Süßstoff zulässig ist, wird kundgemacht werden. Die bis dahin von den nach den bisherigen Vorschriften befugten Süßstoffverschlößern nicht in den Verkehr gebrachten angemeldeten Vorräte werden nebst einem Exemplar der beiden Anmeldungen, die den Süßstoffbesitzern nach erfolgter Anmeldung zurückgestellt wurden, im Wege der zuständigen Finanzwachabteilung an die Fassungsstelle der Süßstoffmonopolverwaltung in Wien 3., Bördere Zollamtsstraße, einzusenden sein, welche letztere sodann den Umtausch der auf Grund früherer behördlicher Bewilligungen bezogenen künstlichen Süßstoffe gegen Monopol Süßstoff, bzw. die Einlösung veranlassen wird. Vorräte, die durch behördliche Bewilligung nicht gedeckt sind, unterliegen dem Verfaße. Unrichtige Anmeldungen unterliegen ebenso wie die Unterlassung der Anmeldung der gefälligst strafrechtlichen Ahndung.

Behandlung der eingewinterten Gemüsevorräte. Von der Auskunftsstelle für Gemüse und Kartoffelbau, Graz, Burggasse 1, 3. Stock, erhalten wir folgende Zuschrift: Bei frostfreier Witterung sollte jeder Gartenbesitzer seine im Herbst in die Ueberwinterungsräume gebrachten oder in Freien in Erdruben und auf andere Weise eingewinterten Gemüsevorräte durchsehen. Erlaubt es ein anhaltend mildes Wetter, muß man gründlich lüften und zu diesem Zwecke die mit Brettern, Stroh oder Laub gegen Frost geschützten Erdruben etwas oder ganz aufdecken. Die Reiserfenster sind zu öffnen und über Nacht offen zu halten. Alle faulen und angefaulten Blätter und Pflanzen werden möglichst sorgfältig beseitigt, damit die Fäulnis nicht auf die gesunden Pflanzen übergreift. Wichtig erscheint der Hinweis darauf, daß die Fäulnis bei niedrigen Wärmegraden und reichlicher Luftzufuhr ganz wesentlich zurückgehalten, bei höherer Wärme und mangelndem Zutritt frischer Luft und in schlecht durchgelüfteten Räumen jedoch gefördert wird. Die in Kellerräumen in Sand oder Erde eingeschichteten oder eingeschlagenen Gemüse leiden sehr oft unter Trockenheit, weswegen es in solchen Fällen notwendig wird, den Sand oder die Erde mit einer Vießkanne zu durchfeuchten. Hierbei ist aber möglichst darauf zu achten, daß die oberirdischen Pflanzenteile nicht unnötigerweise angefeuchtet werden, weil sich das Wasser in den Blattwinkeln leicht ansammelt und das Auftreten von Fäulnis begünstigt. Bei dem im Frühjahr zu erwartenden außerordentlichen Bedarf an frischem Gemüse sollte einer zweckentsprechenden und sorgfältigen Durchsicht der über Winter eingelagerten Vorräte besondere Sorgfalt zugewendet werden, denn es dauert lange, bis uns der Garten wieder frisches Gemüse liefert.

Reisende Ahtung! Im Verlage des Deutschen Schulvereines ist eine vornehm ausgestattete kleine Mappe erschienen, welche zur Aufbewahrung der Reisepässe bestimmt ist. In der jetzigen Zeit, in der man selbst bei kleineren Reisen alle möglichen Pässe und Schriften mit sich führen muß, ist eine solche Mappe gewiß jedem willkommen. Die Reise-

passmappe des Deutschen Schulvereines ist sorgfältig ausgeführt und trägt auf der Außenseite des Deckels auf schwarzem Grunde mit Goldbuchstaben die Aufschrift „Reisepass“, wie auch das Schulvereinswappen. Auf den beiden Innenseiten sind zwei Taschen angebracht, die als Aufbewahrungsorte für die nötigen Schriftstücke dienen sollen. Dieser neue Verkaufsgegenstand des Deutschen Schulvereines ist in seinem Verlage Wien, 8., Florianigasse 39, zu dem verhältnismäßig geringen Preise von K 1.20 erhältlich.

Anfragen in Reiseangelegenheiten.

Dem Armeekorpskommando langen täglich von Militär- und Zivilbehörden, von einzelnen Militär- und Zivilpersonen, Firmen u. dgl. direkt schriftliche und telegraphische Anfragen und Ansuchen ein, welche Reiseangelegenheiten zum Gegenstande haben. Abgesehen von der beträchtlichen Mehrarbeit, die dem Armeekorpskommando dadurch erwächst, wird auch die Erledigung der Ansuchen sehr verzögert, da das Armeekorpskommando dieselben prinzipiell den zuständigen Militärbehörden zur Entscheidung übersendet. Da die vom Armeekorpskommando ausgehenden „Bestimmungen für Reisen in die Kriegsgebiete“, die zur Ausstellung der von Reisedokumenten erforderlichen Daten enthalten und auch jene Stellen bekanntgeben, welche zur Ausstellung der Reisedokumente bzw. Reisebewilligung berechtigt sind, und somit jedermann die Möglichkeit geboten ist, sich bei den Päch- bzw. Militärbehörden die nötigen Auskünfte einzuholen, wird das Armeekorpskommando in Zukunft alle unbegründet an dasselbe gerichteten verartigen Ansuchen seiner Erledigung mehr zuführen. Hieron wird die Bevölkerung amtlich verständigt.

Dauer der Keimfähigkeit einiger Gemüsesamen.

Die Auskunftsstelle für Gemüse- und Kartoffelbau bei der Statthalterei in Graz, Burggasse 1, 3. Stock, teilt uns mit: Bei der jetzt schon fühlbaren, im Frühjahr aber noch größer werdenden Knappheit an Gemüsesamen ist es notwendig, alle aus dem Vorjahre noch vorhandenen Bestände keimfähiger Gemüsesamen heuer für die Aussaat zu verwenden, um mit dem vorhandenen Samen möglichst ausgedehnten Gemüsebau betreiben zu können. Die einzelnen Gemüsesamen verhalten sich in Bezug auf die Dauer der Keimfähigkeit sehr verschieden. Einige bleiben längere Zeit keimfähig, andere wieder verlieren die Keimkraft schon bald. Nachstehende Uebersicht soll zeigen, wie lange die Samen einiger Gemüsearten ihre Keimfähigkeit behalten: 2—3 Jahre: Bohnen, Dill, Karotten und Möhren, Petersilie, Porree, Schwarzwurzeln, Tomaten (Paradeis). 3—4 Jahre: Erbsen, alle Salatarten, Kapunzel, Sellerie, Zwiebel. 4—5 Jahre: Kohl, Kraut, Kohlrabi (Kohlrüben), Radies, Rettich, Spinat. 5—6 Jahre: Endivien, Gurken, Kürbis, Röhren.

Eine neue Modenzeitung.

Im Verlage der bekannten „Wiener Mode“ ist soeben die erste Nummer einer neuen billigen Modenzeitschrift erschienen, die „Wiener Illustrierte Familien- und Modenzeitung“. Bereits durch ihr Titelblatt erregt sie besondere Aufmerksamkeit. Es stellt ein Orakel dar, das von allen Lesern und Leserinnen über die ihnen im Jahre 1917 bevorstehenden Ereignisse befragt werden kann. Ein reichhaltiger Mode- und Handarbeitsteil, eine Rubrik „Handschriftendeutung“, eine sehr originelle Rätseldecke, flotte Skizzen und ein spannender Liebesroman statuen die Zeitung berart aus, daß sie sicher in Bälde zu den gelesensten Modenzeitungen der Monarchie zählen wird. Auf den außerordentlich billigen Preis (24 Heller) sei noch speziell hingewiesen.

Fruchtwechsel im Gemüsegarten.

Eine erfolgreiche Gemüseernte ist ohne Fruchtwechsel nicht gut durchzuführen. Wer auf dem gleichen Gartenbeet alljährlich ein und dieselbe oder ähnliche Gemüseart anbaut, kann sehr bald die Beobachtung machen, daß die Entwicklung der Pflanzen nachläßt und einzelne Gemüsearten sogar überhaupt keinen nennenswerten Ertrag

Deutsche, unterstützte eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

mehr liefern, oder von Schädlingen und Krankheiten auffallend stark heimgesucht werden. Ein richtiger Fruchtwechsel ist aber auch noch aus einem anderen Grunde notwendig. Es gibt Gemüsearten, die eine frische Stallmüddüngung zu ihrer vollen Entwicklung verlangen. Andere Arten wiederum liefern günstigere Ergebnisse, wenn sie nicht frisch gedüngt, sondern in zweiter Tracht angebaut werden. Deshalb können wir auf einfache und zweckdienliche Weise den Wechsel derart durchführen, daß wir den Garten in zwei annähernd gleiche Sätze einteilen, von denen das eine ständig mit Stallmüddüngung gedüngt wird und die nächstfolgenden düngungsbedürftigen Pflanzen enthält: All: Kohlgewächse (Weißkraut, Blaukraut, Kohlrabi, Karfiol, Spargelkohl, Salat, Spinat, Gurken, Parabeis (Tomaten), Sellerie, Porree, Lauch und Kren (Meerrettich). Das zweite Stück enthält keine Stallmüddüngung oder nur eine Nachhilfe mit Kompost oder Holzasche und wird mit den nachfolgenden Gemüsearten bebaut: Möhren und Karotten, Schwarzwurzeln, Petersilie, Röhren, Zwiebeln, Bohnen und Erbsen. Im nächsten Jahre wird dieses Stück mit Stallmist gedüngt und bekommt die düngungsbedürftigen zuerst genannten Gemüsearten, während das im Vorjahre gedüngte Stück keine Düngung erhält und die in der zweiten Gruppe angeführten Gemüsearten aufnimmt. Auskünfte über alle den Gemüsebau betreffende Fragen werden jederzeit kostenfrei erteilt durch die Auskunftsstelle für Gemüse- und Kartoffelbau bei der Stadthalterei, Graz, Burggasse 1, im 3. Stock.

Deutsche unterstützt eure Schutzvereine!

Bermischtes.

Was bedeuten 100 000 versenkte Tonnen für Englands Ernährung. Die Bedeutung der U-Boot-Tätigkeit kann man erst richtig erkennen, wenn man weiß, wie groß der englische Bedarf an jedem Tage ist, und was 100 000 Tonnen für die englische Ernährung bedeuten. Durch den Auslieferungskrieg gegen England hat gerade diese Frage eine ungemeine Wichtigkeit. 100 000 Brutto-Registertonnen bedeuten für England einen Ausfall von rund 250 000 Tonnen Getreide oder die Ernährung der gesamten englischen Bevölkerung für 12 Tage. Die Arbeit der deutschen U-Boote im Monat Dezember hat zum Beispiel den englischen Bedarf für 60 Tage oder 2 Monate verdrängt. Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg hat nun aber nicht nur eine gesteigerte Tätigkeit der U-Boote zur Folge und dadurch noch größere Verluste für England, sondern auch die Zurückhaltung der Neutralen, welche es sich stark überlegen, ihre Schiffe und Menschenleben aufs Spiel zu setzen, um England mit allem Notwendigen zu versorgen. Bisher hat England seinen wöchentlichen Bedarf von 115 000 Tonnen aus Amerika bezogen. Woher England nun diese

fehlenden Nahrungsmittel erhalten soll, ist eine Frage, die auch Lloyd George nicht beantworten kann. Selbst die sparsamste Bewirtschaftung und klügste Verteilung der vorhandenen Lebensmittel kann England nicht vor Hungersnot bewahren, da England, ganz anders als Deutschland und Österreich, nicht im entferntesten über eine solche Menge von Getreide verfügt, daß ein Ausreichen bei einem noch so sparsamen Verbrauch für das Land gewährleistet sein würde.

Hund und Hamster. Jemand, der kürzlich in der „Tierchau“ einen englischen Rehpintischer zum Preise von 75 Mark ausbot, erhielt folgendes eigenartige Angebot: „Zu Folge Ihrer Annonce biete ich für Ihr Hündchen: 2 Pfd. feinstes Butterschmalz, 2 Pfd. Bauerngebackenes, 5 Pfd. Mehl, 3 Pfd. Zucker, 10 Pfd. Tafeläpfel und 2 Pfd. feinstem Bohnenkaffee. Ich würde Ihr Hündchen zu gerne haben, und es bekäme den allerersten Platz. Hochachtung Frau D. . . , Kaufmannsgattin, Neunburg v. Wald (Pfalz). Was für Wucherpreise muß die Dame mit der Sehnsucht nach dem Hunde ansetzen, um aus diesen Waren, die in einer Markttasche Raum finden, 75 Mark herauszureißen! Daß der brave Rehpintischer einen „allerbesten Platz“ erwischen würde, erscheint im Hinblick auf die lockende Hamster-Kammer allerdings wahrscheinlich. Dafür kommen bei solchen Zuständen andere Leute auf den Hund.

Ein Kriegsknigge? Mein Freund behauptet, die neue Zeit verlange einen neuen Knigge. Wie so vieles Überkommene, habe auch der alte, steifleinene Knigge im Weltkrieg da und dort versagt. Ein paar Väterstrieche samt einigen frisch eingefestigten Haaren seien ihm recht nötig. Ich bin mißtrauisch gegen eingefestigte Haare, aber mein Freund hat sie mir vorgewiesen: Haar Nummer eins: Wenn du wo zum Essen eingeladen bist, nimm statt der Besuchskarte deine Broschüre mit und gib sie an der Kuchentüre ab. Haar Nummer zwei: Wenn du einen Kuchlein in die linke obere Westentasche, wo es zwar unsichtbar, aber warm und nächst dem Herzen bleibt. Haar Nummer drei: Bevor du über deine kleinen Leiden zu jammern anfängst, schaue durch den Gannatenvorhang draußen und — schweige dankbar. Haar Nummer vier: So du es in Gesellschaft über dich vermagst, versuche es, eine Viertelstunde nicht vom Essen zu reden. Haar Nummer fünf: Wenn du mal kein Ei hast, so bedenke, daß das Sprüchlein: „Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei“ nach einer siegreichen Schlacht geboren ward und frage dich: Bist du ein siegreicher Kämpfer oder gar ein Schweppermann? Haar Nummer sechs: Was das Herz voll ist, des geht der Mund nicht über, und was der Magen nicht voll ist, des geht auch der Mund nicht über. Haar Nummer sieben: Steh den Vortritt lassen, ist nicht höflich, wenn — vorne Sperreuer niedergeht. Haar Nummer acht: Wenn du mit deinem Freunde einen „Gang“ hast, darfst du einen Fisch sogar mit deinem Schwerte essen, weil er dir sonst wegschwimmt. Haar Nummer neun: Rechts oder links? — Wenn du mit einem Freunde in die Schlacht gehst, sei dir jede

Seite recht. Haar Nummer zehn: Der gute Ton in allen Lebenslagen? — Keine Lage vermagst du, guter Knigge, doch in der letzten Lebenslage, auf dem Schlachtfeld mit Anstand sterben, darin müßten dich die Unseren heute unterrichten. Und einen ganzen dicken Büschel deiner Höflichkeit, Liebenswürdigkeit und Geschmeidigkeit magst du dir aus deinem alten Diplomatenhädel fallen lassen, wenn dir heute nur ein Haar bleibt: Treue. Und wenn uns und unsere Waffenbrüder Suppe vom Feind gegessen werden möchte, und er fände nur dies eine Haar darin — du wirst entschuldigen, lieber Knigge, wenn wir gegen dieses Haar in unserer Suppe garnichts einzuwenden haben.

Ein altes Lied.

Es klingt wie süßer Frühlingshauch,
So traulich und so schön;
Wie eine Mär' aus alter Zeit
Und will nicht untergehen;
Es klingt so herrlich jenes Lied
Und macht die Herzen weit,
Das Lied vom alten Rosenstrauch —
Das Lied aus alter Zeit.
Wie geht es nur, das alte Lied,
Das uns so froh gemacht,
Als wir im tollen Jugendkreis
Noch kummerlos gelacht?
Die Ruhme sitzt beim Herd und spinnt
Am Rosten Fädchen sein —
Und eine Träne neht das Aug' —
Das Liedchen fällt ihr ein:

„Es stand am Zaun ein Rosenstrauch,
Ein Bächlein floß vorbei;
Der Busch trug Blüten allemal
Im Wonnemonat Mai.
Doch als sein Holz schon morsch und alt
An dem die Zeit genagt,
Hat er die tausend Blüten uns,
Den Rosenduft entsagt.“

„O blüh' noch einmal Rosenstrauch
In deiner alten Pracht
Und bringe mir die goldne Zeit
In der ich froh gelacht!“
Der alte Strouch hat drob geweint
Und sagte herzenskalt:
„Wenn ich noch jung wär', blüh' ich gern,
Jetzt bin ich schon zu alt!“
Die Ruhme singt's den Kindern vor
Und denkt der Jugend nach,
Die ruft ein längst verklung'nes Glück
Im alten Herzen wach.
„Ich spielte gern“, sagt sie leis,
„Wars warm oder kalt,
Noch häßlich' ich gern' auf grüner Au —
Bin aber schon zu alt!“

Roderich Wiebmann.

Traiskirchen, am 28. Jänner 1917.

Postsparkasse Nr. 36.900

•• Fernruf Nr. 21 ••

Vereinsbuchdruckerei Selezja

Herstellung von Druckarbeiten wie:
Werke, Zeitschriften, Broschüren,
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
listen, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die
Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
Bolletten, Trauerparten, Preislisten,
Durchschreibbücher, Druckfachen für
Aemter, Aerzte, Handel, Industrie,
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
in bester und solider Ausführung.

•• Gili, Rathausgasse Nr. 5 ••

Kundmachung.

Die Schuttablagerung ist nur auf dem Grundstück des Herrn Josef Kürbisch in der Giselastrasse Nr. 12 gestattet.

Die Schuttablagerung auf anderen Stellen im Stadtgebiete Cilli ist bei strenger Strafe verboten.

Stadtamt Cilli.

Altpapiersammlung.

Es wird hiedurch zur Kenntnis gebracht, dass über Anregung des k. u. k. Etappenstationskommandos in Cilli eine Sammlung von Altpapier zugunsten der Isonzofront veranstaltet wird.

Es werden zu diesem Zwecke die Schüler der städtischen Knabenvolksschule am Samstag den 24. Februar vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittag von 2 bis 5 Uhr die Sammlung in den Häusern bei den Parteien vornehmen.

Die Spender werden ersucht, die Altpapiermengen als: Zeitungs-, Pack- und anderes sonst unbrauchbares Papier, die zur Verfügung gestellt werden, in womöglich gebundenen Paketen bereit zu halten.

Die zur Abholung berechtigten Schüler werden von der Schulleitung mit einem Ausweise versehen sein.

Stadtamt Cilli, am 13. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Kleine Wirtschaft

zu kaufen gesucht.

1 bis 2 Joch Grund beim Haus, oder eine Wohnung mit 1 bis 2 Joch Grund beim Haus. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 22549

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Kleines Zinshaus

in der Giselastrasse, mit 5 teilweise abgeschlossenen parkettierten Wohnungen. Gas- und Wasserleitung, ungefähr 500 m² Gemüse- und Hausgarten. im ganzen 11 Zimmer, 4 Küchen, 2 Vorzimmer, 2 Kabinete um K 35.000 sofort zu verkaufen. Anträge und Anfragen an die Verwaltung des Blattes. 22523

Imitations-

Imperial-Wolle

Imitations-

Hindenburg-Wolle

Vigogne Imperial

bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer. Verkaufsfreie Ware liefert billigst um Tagespreise Garnversandhaus Adolf Konirsch Tetschen a. d. Elbe, Bernsnergasse 73. Verlangt Preisliste und Muster.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Mädchen

das gut nähen kann und beider Landessprachen mächtig, sucht Stelle zu einer alleinstehenden älteren Dame oder zu 1 bis 2 Kindern. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 22536

Vogelkäfige in allen Grössen, Kinderspielzeug, Bücher-Etagère, Kinderwanne, grobmaschiges Drahtgeflecht usw. zu verkaufen. — Laibacherstrasse Nr. 29, 1. Stock rechts, neben Villa Marie.

Photo-Apparat

9×12 mit Objektiv, sehr billig zu haben. Bogengasse 3, Café Preuz.

Familienhaus

mit 3 Zimmern, 1 Küche, 1 Speis. grossem Garten und Weinreben, 2 Stallungen und grosser Holzlege, ist zu verkaufen. Preis K 8000. Sparkassellast K 3400. Anzufragen Bogengasse 3, Café Preuz.

Intelligente, tüchtige, kinderlose Frau mit guter Handschrift und Kenntnis in der Buchführung, sucht Stellung als Geschäfts-, Filial- oder Wirtschaftsleiterin. Vorzüglich Referenz. Gefl. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 22545

Zl. 1515/1917.

Kundmachung.

Festsetzung von Höchstpreisen für Verbrauchszucker im Gross- und Kleinhandelsverkehre.

Im Grunde des § 15 der Ministerialverordnung vom 29. September 1916, R.-G.-Bl. Nr. 335, und der Statthaltereiverordnung vom 28. Jänner 1917, L.-G.-Bl. Nr. 7, werden die für die Stadt Cilli vom 18. Februar 1917 angefangen gültigen Höchstpreise für Verbrauchszucker im Kleinhandelsverkehr und zwar für Zuckersorten, die im Stadtbezirke gewöhnlich gehandelt werden, festgesetzt, wie folgt:

Sorte	Packung	Kleinhandelspreise in Hellern bei Abgabe von	
		mindestens 1 kg	weniger als 1 kg
Grossbrode		117	118
Raffinade Kleinbrode	zu 5 kg	118	119
Raffinade Kleinbrode	zu 3 kg brutto	119	120
ff. Würfel (Kleinwürfel)	in Kisten netto	123	124
Kristallwürfel	in Kartons zu 5 kg brutto für netto	121	122
Ia Würfel	in Kisten netto	122	123
Ia Würfel	in Kartons zu 5 kg brutto für netto	120	121
Raffinademehl	in Kisten netto	122	123
Grieszucker	in Säcken zu 100 kg brutto für netto	119	120
Grieszucker	in Säcken zu 50 kg brutto für netto	120	121
Kristallzucker	in Säcken zu 100 kg brutto für netto	120	121

Die vorstehenden Preise haben vom 18. Februar 1917 bis 31. März 1917 Geltung.

Zu diesen Höchstpreisen tritt mit Rücksicht auf die Bestimmungen des § 15, 2. Absatz der Ministerialverordnung vom 29. September 1916, R.-G.-Bl. Nr. 335 ab 1. April 1917 ein weiterer Zuschlag von 1 K für 100 kg, beziehungsweise von 1 Heller für jedes kg.

Die kundgemachten Höchstpreise sind von den Kleinhändlern nach erfolgter Kundmachung in ihren Verkaufsräumen an einer jedermann leicht ersichtlichen Stelle anzuschlagen.

Übertretungen dieser Verordnung und jede Mitwirkung bei der Verteilung der in dieser Verordnung festgesetzten Verpflichtungen werden, sofern die Handlung nicht einer strengeren Strafbestimmung unterliegt, von den politischen Behörden 1. Instanz mit Geldstrafen bis zu 5000 K oder nach deren Ermessen mit Arreststrafen bis zu 6 Monaten geahndet. Diese Verordnung tritt mit 18. Februar 1917 in Kraft.

Stadtamt Cilli, am 6. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 12. bis 18. Februar 1917 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Rühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Vertel	Lämmer	Stadtein	Stier.	Ochsen.	Kalb.	Kalbinnen	Kalb.	Schwein.	Schaf.	Biegen.	Bidlein.
Junger Ludwig	.	.	15	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Koffler Ludwig	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leischel Jakob	.	9	1	1	.	26	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bledal Franz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Rebenich Josef	.	9	2	1	.	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellat Franz	.	2	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bany Viktor	.	5	11	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirte	.	.	.	.	.	7	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private	.	.	.	.	61	.	12	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.